



GLOBALISIERTE LITERATUREN

BAND 2

Wolfgang Hottner (Hg.)

Theorieübersetzungsgeschichte

Deutsch-französischer und transatlantischer Theorietransfer im 20. Jahrhundert



J.B. METZLER

Globalisierte Literaturen. Theorie und Geschichte transnationaler Buchkultur / Globalized Literatures. Theory and History of Transnational Book Culture

Band 2

Reihe herausgegeben von

Michael Gamper, Peter Szondi Institut, Freie Universität Berlin, Berlin, Berlin,
Deutschland

Alexander Nebrig, Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, Heinrich-Heine-
Universität Düsseldorf, Düsseldorf, Nordrhein-Westfalen, Deutschland

Die Reihe untersucht die materiellen, medialen und institutionellen Bedingungen von Literatur als transkultureller Formation. Besonderes Interesse gilt Studien, die den Zusammenhang zwischen Textdispositionen und Vermittlungsstrukturen herausarbeiten. Publiziert werden historisch orientierte Fallstudien zur Produktions-, Distributions-, Rezeptions-, Reflexions- und Aneignungsgeschichte sowie begriffs- und theoriegeschichtliche Arbeiten und Sammelwerke zu Konzepten, welche Literatur als kultur-, medien- und sprachübergreifenden Prozess verstehen.

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/16434>

Wolfgang Hottner
(Hrsg.)

Theorieübersetzungs- geschichte

Deutsch-französischer und transatlantischer
Therietransfer im 20. Jahrhundert



J.B. METZLER

Hrsg.
Wolfgang Hottnier
Peter Szondi-Institut für AVL
Freie Universität Berlin
Berlin, Deutschland

Globalisierte Literaturen. Theorie und Geschichte transnationaler Buchkultur / Globalized
Literatures. Theory and History of Transnational Book Culture
ISBN 978-3-476-05795-2 ISBN 978-3-476-05796-9 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-476-05796-9>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Umschlagabbildung: Cover: © [M] bauhaus1000/Getty Images/iStock

Planung/Lektorat: Oliver Schütze

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Inhaltsverzeichnis

Theorieübersetzungsgeschichte: Versuch einer Annäherung	1
Wolfgang Hottner	
THEORIEÜBERSETZUNGSPRAXIS	
Übersetzung als fortgesetzte Andersheit	27
Norbert Haas	
Von der Unumgänglichkeit des Verstehens beim Übersetzen	33
Susanne Lüdemann	
Der Genuss der Einschreibung. Schleiermacher und Derrida über Glück und Entsagung beim Übersetzen	41
Johannes Kleinbeck	
* der Erlösung	49
Sebastien Fanzun	
THEORIEGESCHICHTEN - ÜBERSETZUNGSGESCHICHTEN	
In Sprachen denken. Für eine Poetik der Übersetzung in den Geisteswissenschaften	53
Franziska Humphreys	
Der Essay als Grenzfall der Übersetzung. Ein Beispiel aus dem Werk Walter Benjamins	67
Marion Maurin	
Surrealismus und Philologie. Zur Übersetzungsgeschichte von Maurice Blanchots Texten ins Deutsche	83
Elias Kreuzmair	

„Wie ein Antlitz aus Sand am Rande des Meeres“? Bildstörungen der deutschsprachigen Poststrukturalismus-Rezeption.....	105
Klaus Birnstiel	
Poetik der Übersetzung in Hélène Cixous' Insister. À Jacques Derrida...	121
Esther Osten	
Derridas Doppelzüngigkeit. Zur Übersetzbarkeit von Schlangenwendungen.....	143
Oliver Precht	
 ÜBERTRAGUNGEN - STÖRUNGEN	
Maschinen-Übersetzung: Ada Lovelaces <i>Notes of the Translator</i>.....	157
Antonia von Schöning	
Was tun mit Homophonie? Übersetzung unter falschen Freunden.....	167
Judith Kasper	
Liebend und bis ins Einzelne: Übersetzen, Philologie, Eros.....	183
Caroline Sauter	
 THEORETISCHE PRAXIS	
Der naive Übersetzer.....	205
Alexander García Düttmann	
Personenregister.....	215

Herausgeber- und Autorenverzeichnis

Über die Herausgeber

Wolfgang Hottner ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Peter-Szondi Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaften der Freien Universität Berlin.

Autorenverzeichnis

Klaus Birnstiel Institut für dt. Philologie, Universität Greifswald, Greifswald, Deutschland

Alexander García Düttmann Institut für Kunstwissenschaft und Ästhetik, Universität der Künste, Berlin, Berlin, Deutschland

Sebastien Fanzun Department für Geistes, Sozial- und Staatswissenschaften, ETH Zürich, Zürich, Schweiz

Norbert Haas Berlin, Deutschland

Wolfgang Hottner Berlin, Deutschland

Franziska Humphreys Brüssel, Belgien

Judith Kasper Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Goethe Universität Frankfurt, Frankfurt am Main, Deutschland

Johannes Kleinbeck Berlin, Deutschland

Elias Kreuzmair Institut für dt. Philologie, Universität Greifswald, Greifswald, Deutschland

Susanne Lüdemann Institut für dt. Philologie, LMU München, München, Deutschland

Marion Maurin Berlin, Deutschland

Esther Osten Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaften, Freie Universität Berlin, Berlin, Deutschland

Oliver Precht Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung, Berlin, Deutschland

Caroline Sauter Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Goethe Universität Frankfurt, Frankfurt a. M., Deutschland

Antonia von Schöning Institut für Medienwissenschaft, Universität Basel, Basel, Schweiz

Theorieübersetzungsgeschichte: Versuch einer Annäherung



Wolfgang Hottner

Was sich spätestens seit Mitte der 1960er Jahre Disparates grob unter dem Label ‚Theorie‘¹ versammelt, ist in den letzten Jahren in eine Phase der Historisierung eingetreten. Auf das bereits Anfang der 1990er Jahre in regelmäßigen Abständen ausgerufene Ende der Theorie² sowie Versuche der Bilanzierung und kritischen Sondierung³ folgen umfassende Biographien zentraler Protagonist*innen,⁴ autobiographische Erinnerungsbücher von Zeitgenossen⁵ sowie Theorieromane.⁶ Hinzu kommen seit einiger Zeit vermehrt ideengeschichtliche Studien, die die

¹Theorie wird im Folgenden in einem weiten Sinne verstanden als „discourses that come to exercise influence outside their apparent disciplinary realm because they offer new and persuasive characterizations of problems of general interest: language, consciousness, meaning, nature and culture, the functioning of the psyche, the relations of individual experience of larger structures [...]“. Vgl. Culler 2006, 3. Auf eine umfassende Historisierung des Theorie-Begriffs soll in diesem Rahmen verzichtet werden, mit Blick auf die romantischen und idealistischen Ursprünge der Theorie vgl. Cole 2014.

²Vgl. Norris 1990; Eagleton 2004; Geisenhanslüke 2015.

³Vgl. Bohrer/Scheel 1998; Lepper et al. 2005.

⁴Vgl. etwa Eribon (1991) über Foucault; Barish (2013) über de Man; Peeters (2013) über Derrida; Samoyault (2015) über Barthes; Ette (2016) über Jauss; Loyer (2017) über Lévi-Strauss; Moser (2019) über Sontag; Zill (2020) über Blumenberg.

⁵Vgl. Lotringer 2001; Heiseler/Kittler 2013; Lethen 2014; Raulff 2014; Poppenberg 2018.

⁶Vgl. Binet 2015.

W. Hottner (✉)
Berlin, Deutschland
E-Mail: wolfgang.hottner@fu-berlin.de

Frage zu beantworten versuchen, was Theorie war, möglicherweise noch ist und was von ihr bleiben wird.⁷

Insbesondere Philipp Felschs *Der lange Sommer der Theorie* (2015) hat der theoriegeschichtlichen Forschungsdiskussion entscheidende Impulse gegeben. Felsch erzählt anhand des West-Berliner Verlegerpaares Peter Gente und Heidi Paris und deren Merve-Verlag den Siegeszug der Theorie, die in der BRD seit der Mitte der 1960er Jahre einen neuen intellektuellen Stil und *sound* hervorbringt und nicht nur in linken Lesezirkeln zum „Glaubensartikel“ und „Lifestyle-Accessoire“ avanciert.⁸ Felsch interessiert sich dabei nicht so sehr für die „Inhalte“, sondern rückt anhand der Lese- und Verlegerbiographien Gentes und Paris' die „Gebrauchsweisen“⁹ von Theorie in den Blick. Theorie verspricht, die eigene Gegenwart, ihre Institutionen und Diskurse kritisch zu reflektieren, mehr noch: sie in Unordnung zu bringen, jenseits von Fächerzugehörigkeiten innovative Denk- und Schreibweisen zu erproben und die Gattungsunterschiede zwischen Philosophie, Essayismus und Literatur ‚einzuebnen‘.¹⁰ Theorie, so macht Felschs Studie deutlich, ist dabei auch mit einem sich radikal gebenden Gestus verbunden,¹¹ einer intervenierenden Rhetorik und einem polemischen Habitus, einer „Neigung für gewisse Spiele und ein gewisses Theater“.¹² Theorie ist Weltverhältnis und Lebensform zugleich, sie ist, wie Klaus Birnstiel gezeigt hat,

nicht einfach Reden-über oder Denken von, sondern greift als ästhetische Poesis in das Seinsgeschehen ein. Ein theoretisches Weltverhältnis ist immer ein verändertes und veränderndes Weltverhältnis, und genau in dieser Kraft, diesem Aktionspotential weltverändernder Anschauung liegt das Eigentliche der Theorie.¹³

Im bisherigen Fokus auf prominente Protagonist*innen sowie ihre Leser*innen sind die Publikations- und Zirkulationsformen von Theorie, ihre Vermittlerfiguren sowie Fragen ihrer Übersetzung nur wenig beachtet worden.¹⁴ Dieser Band möchte eben diese Problematiken untersuchen und sich der Geschichte der Theorie in Hinblick auf ihre Übersetzungen nähern. Verdankt sich der globale Aufstieg der Theorie,¹⁵ so der Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen, doch nicht nur der Mobilität ihrer Protagonist*innen, sondern auch der Verfügbarkeit von Übersetzungen, in denen

⁷Vgl. dazu Huyssen/Rabinbach 2017; Müller 2010; Endres/Herrmann 2018; Amslinger 2017; Zanetti/Fries 2019.

⁸Felsch 2016, 12.

⁹Ebd., 19.

¹⁰Zur Kritik an der Einebnung des Gattungsunterschiedes zwischen Philosophie und Literatur vgl. Habermas 1985, 219–248.

¹¹Vgl. dazu Berensmeyer 2001; Wegmann 1998.

¹²Deleuze 1992, 19.

¹³Birnstiel 2016, 457.

¹⁴Ausnahmen bilden Tihanov 2019; Paul 2018; Lepper 2005.

¹⁵Exemplarisch wird dies deutlich an der weltweiten Rezeption und Übersetzungsgeschichte der Werke von Jürgen Habermas, vgl. dazu Corchia et al. 2019.

Theorie von einer Sprache in die andere übergeht, dabei ‚anschlussfähig‘ wird. Die Geschichte der Theorie als die ihrer Übersetzung zu thematisieren, rückt die Arbeit von Übersetzer*innen in den Blick, die wechselseitige Beziehung von Übersetzungstheorie und poststrukturalistisch-dekonstruktivem Denken sowie ein spezifisches Verständnis von Übersetzung, das mit dem Anspruch verbunden ist, in den Verlauf gegenwärtiger Debatten zu intervenieren.

Ich möchte zunächst auf den Zusammenhang von Theorie und akademischer Internationalisierung eingehen, in der Fragen der Übersetzung meist nur auf negative Weise behandelt werden. Dies steht der grundsätzlich sehr engen Beziehung zwischen Theorie und Übersetzung entgegen, welche sich in den übersetzenden Theoretiker*innen, in der intensiven Beschäftigung mit Walter Benjamins Übersetzungstheorie sowie mit Fragen der Unübersetzbarkeit und Mehrsprachigkeit spiegelt. Schließlich sollen einige Charakteristika von Theorieübersetzungen sowie mögliche Aspekte ihrer Historisierung skizziert werden.

Internationalisierung und Globalisierung von Theorie

Mit Blick auf die (Rezeptions-)Geschichte des Strukturalismus, der strukturalen Psychoanalyse, der Dekonstruktion sowie des sogenannten Neo- oder Poststrukturalismus erweist sich Theorie von Anfang an nicht nur als „inescapably interdisciplinary“,¹⁶ sondern auch als ein transkulturelles, internationales und mehrsprachiges Phänomen.¹⁷ Ihre transnationale Wirkung und ihre „global legacy“¹⁸ entfaltet sie durch und in neuen Formen akademischer Mobilität, durch Publikations- und Vernetzungsprojekte im Rahmen internationaler Konferenzen, Gastprofessuren und -vorträge.¹⁹ „Alle Strukturen“, so Gilles Deleuze in seiner Einführung in die Theoreme des (Post-)Strukturalismus, „sind Infrastrukturen.“²⁰

Deutlich wird das bereits an der immer wieder als Gründungsmoment stilisierten Konferenz *The Languages of Criticism and the Sciences of Man*, die im Oktober 1966 an der Johns Hopkins University in Baltimore stattfindet.²¹ Erst in

¹⁶Culler 2006, 3.

¹⁷Vgl. Haverkamp 1995.

¹⁸Cusset 2008, 287–309.

¹⁹Vgl. dazu grundlegend Said 1983; Clifford 1989. Durch die häufigen Gastprofessuren französischer Theoretiker*innen bildet sich bald eine eigene Gattung des Reise-Essays über Amerika bzw. Kalifornien aus, vgl. dazu Baudrillard 2004; Lyotard 1987, 19: „Europäische Gastprofessoren am Campus sind griechische Hofmeister: Sklaven, Freigekaufte, Kunden, Schützlinge Roms, von Amerikakapital gedungen, das auf seine Bordüre bedacht ist.“

²⁰Deleuze 1992, 51. Im Folgenden werden, dem heuristischen Fokus des Bandes entsprechend, vornehmlich die für den jeweiligen Kontext relevanten Übersetzungen zitiert sowie zentrale Begriffe der Ausgangssprache in Klammern angegeben.

²¹Vgl. dazu Macksey/Donato 1970. Zur ideengeschichtlichen Einordnung der Konferenz vgl. Lepper 2007; Zanetti/Fries 2019, 15–20.

Amerika fügen sich heterogene Themen und Protagonist*innen zusammen, die anderenorts nicht zusammengehörten, erst in Amerika wird aus Roland Barthes, Claude Lévi-Strauss, Jacques Lacan und Jacques Derrida die Chiffre *French Theory*, die der Faszination für einen neuen intellektuellen Stil Ausdruck verleiht, welcher über Fachgrenzen, über National- und Muttersprachen hinweg zu denken scheint.²² In den darauffolgenden Jahren etabliert sich zwischen den Universitäten in Baltimore, New Haven, Genf und Zürich, Paris und Berlin ein reger „Personenverkehr“.²³ Im deutschen Universitätskontext befördert insbesondere der an der Freien Universität Berlin lehrende Komparatist Peter Szondi den Austausch mit französischen und amerikanischen Intellektuellen. Er lädt diverse, zu diesem Zeitpunkt in der BRD noch eher unbekanntere Theoretiker nach Dahlem an das 1965 neu an der FU Berlin gegründete Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft ein. Paul de Man spricht im Wintersemester 1965/66 über „W.B. Yeats and the postsymbolist concept of the theatre“, Pierre Bourdieu im darauffolgenden Sommer über Probleme der Literatursoziologie, Gershom Scholem hält 1968 ein Kolloquium über Walter Benjamin. Im selben Sommersemester unterrichtet Szondi ein Seminar zu „Problemen der strukturalistischen Literaturwissenschaft“, und im Juli kommt dann auch Jacques Derrida zum ersten Mal nach Dahlem, um über „La fin du livre“ zu sprechen. Szondis Assistent Samuel Weber hat Derrida eingeladen, in der Überzeugung, dass dessen Denken „einen sehr günstigen Einfluß auf den unglücklichen Stillstand der Geisteswissenschaften in Deutschland haben wird.“²⁴ Das „Abenteuer“²⁵ der Theorie, wie Szondi in der Einführung des Vortrags „Strukturalismus und Literaturwissenschaft“ von Geoffrey Hartman im Jahre 1966 schreibt, wird daher stets mit einem Perspektivgewinn jenseits des ‚Eigenen‘ verbunden, dem Versprechen einer neuen Haltung gegenüber einem als verkrustet wahrgenommenen Diskurs.²⁶

Dass Theorie sich seit der Mitte der 1960er Jahre im deutschsprachigen Kontext so rasch verbreitet und bis Ende der 1990er Jahre eine „Herausforderung“²⁷ bleibt, geht auf die Initiative und das Vermittlungsgeschick relativ weniger Akteure zurück: auf international vernetzte Professor*innen, zeitgeistige Verleger*innen und Zeitschriftengründer*innen sowie Übersetzer*innen und Studierende.²⁸ Bei Suhrkamp erscheinen bereits 1964 Barthes' *Mythologies*,²⁹

²²Vgl. Cusset 2008, 28–33; zur amerikanischen Geschichte der *French Theory* und ihrer Publikationsorgane vgl. Birnstiel 2016, 338–349.

²³Paul 2018, 215; zur Frage des Verkehrs, der Geschwindigkeit und der Mobilität vgl. auch Virilio 1978.

²⁴Reinisch 2016, 51.

²⁵Lepper/Kinder 2007, 131.

²⁶Vgl. dazu Lepper 2010.

²⁷Neumann 1998.

²⁸Vgl. dazu auch Paul 2012.

²⁹Bereits 1959 erscheint Barthes' *Le degré zero de l'écriture* in der Übersetzung von Helmut Scheffel im Hamburger Claassen-Verlag.

Hans Magnus Enzensbergers *Kursbuch* bringt Texte von Foucault und Lévi-Strauss, Günther Schiwy veröffentlicht 1969 seine Einführung *Der französische Strukturalismus. Mode Methode Ideologie*,³⁰ und Helga Gallas' Band *Strukturalismus als interpretatives Verfahren* (1972) – mit Texten von Barthes, Jakobson, Todorov, Kristeva und Lacan – erprobt dessen „Verwertbarkeit im Rahmen einer marxistischen Analyse“.³¹ 1970 wird im geteilten Berlin der Merve-Verlag gegründet, 1972 startet Ullstein die Reihe „Materialien“,³² aber auch Kleinverlage wie der Bremer Impuls-Verlag, Matthes & Seitz in München und Klaus Wagenbach in Berlin konzentrieren sich auf Theorie.

An der Freien Universität treten Personen aus dem Kreis um Jakob Taubes und Szondi, wie Samuel Weber, Rodolphe Gasché, Beda Allemann, Hans-Jörg Rheinberger,³³ Hanns Zischler, Heinz Blumensath,³⁴ Henriette Beese, Hans Thies Lehmann und Werner Hamacher, für die französische Theorie ein. In Freiburg wird Friedrich A. Kittler zu einem vehementen Fürsprecher.³⁵ Zusammen mit Weber gründet er im Jahr 1980 die (nur einmalig erscheinende) Zeitschrift *Fugen*, ein *Deutsch-Französisches Jahrbuch für Text-Analytik*, das zur „Neuorientierung“³⁶ der Geisteswissenschaften in Deutschland beitragen soll. Im gleichen Jahr erscheint zudem Kittlers Sammelband *Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften. Programme des Poststrukturalismus*, der nicht nur Beiträge einer Freiburger Vortragsreihe dokumentiert, sondern, so Kittler, als dezidierter Einspruch zu verstehen ist:

Im folgenden geht es [...] um die Effekte einer Streuung. Die poststrukturalistischen Programme sind nicht geschrieben worden, um referierbar zu werden. Wirksamer ist es, sie ins Spiel zu bringen. Daß Wissensformen aufgekommen sind, die die geisteswissenschaftlichen Elemente systematisch bestreiten und gleichwohl zu einer positiven Analyse der Domänen imstande sind, wo Geist, Mensch, Geschichte zu Hause waren, ist zumal in Deutschland Anlaß genug, eine Art Rückkopplung zu versuchen.³⁷

Auch dem sich selbst als „Schüler Hans-Georg Gadamers“ bezeichnenden Manfred Frank geht es darum, produktive „Verbindungslinien“ zwischen Deutschland und Frankreich herzustellen.³⁸ Frank propagiert in dem Vorwort zu seinen

³⁰Schiwy 1969.

³¹Gallas 1972, VII.

³²In der von Andreas Catsch von 1969 bis 1984 geleiteten „Materialien“-Reihe erscheinen die Dissertationen von Samuel Weber und Werner Hamacher sowie wichtige Sammelbände und Übersetzungen aus dem Umkreis des Instituts für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaften der FU Berlin, vgl. dazu bspw. Lehmann 1977; Hamacher 1978; Weber 1978; Abraham/Torok 1979; Starobinski 1980.

³³Eine Rekonstruktion der damaligen Kontexte findet sich bei Rheinberger 2014.

³⁴Vgl. Blumensath 1972.

³⁵Vgl. Allemann 1969.

³⁶Frank 1980, 7.

³⁷Kittler 1980, 12.

³⁸Frank 1983, 9 f.

in den Jahren 1981 bis 1983 zuerst in Genf gehaltenen Vorlesungen *Was ist Neo-strukturalismus?* eine Auseinandersetzung mit französischer Gegenwartphilosophie. Der Anspruch an ein solches Unternehmen ist hoch:

[S]chon heute wollen wir uns anstrengen, in unserer eigenen Zeit zu denken und für unsere Zeitgenossen zu schreiben: für unsere Zeit(genossen), aber nicht nur unsere ‚Landsleute‘, und erst recht nicht nur auf der beschädigten Grundlage unserer eigenen nationalen Bildungstradition.³⁹

Theorie wird für den im plurilingualen Genf lehrenden Frank zur „Chance“ eines wahrhaft „inter-nationalen und [...] inter-kulturellen Gespräch[s]“,⁴⁰ zum Katalysator akademischer Internationalisierung.⁴¹

Franks Einführung in das Denken Lévi-Strauss', Foucaults, Derridas und Deleuze/Guattaris versucht dabei, die „Geschlossenheit der verwandten Terminologie“ zu bewahren: Frank zitiert ausführlich und ausschließlich auf Französisch. Im Vertrauen auf ein französischlesendes Zielpublikum, aus „Respekt vor der Sprache des Gesprächspartners“, vor allem aber aufgrund der „abenteuerlichen Mängel der käuflichen Übersetzungen“ hält sich Frank an den originalen Wortlaut, deutsche und französische Versuche, Theorie zu übersetzen, quittiert Frank lediglich mit einem „Stoßseufzer“.⁴² Frank ist nicht der Einzige, der die Qualität von Theorieübersetzungen bemängelt. Auch der Jean-Paul Sartre-Übersetzer Lothar Baier geht 1981 in seinen *Französischen Zuständen* mit den Übersetzer*innen hart ins Gericht, hält er doch die „Franzosenstheorie“ selbst für eine „Erfindung der deutschen Übersetzer“:

Nicht daß es schlicht an deren Unfähigkeit läge – obwohl der Merve Verlag, der Hauptimporteur für Franzosenstheorie, das ärmliche Äußere seiner Franzosenbücher durch die Inkompetenz seiner Übersetzungen oft noch in den Schatten stellt. Um das Franzosendenken zu vermitteln, haben die Übersetzer eine ganz eigentümliche Sprache erfunden, die natürlich nicht französisch ist, aber auch nicht deutsch, eine Kunstsprache, die dann jenes fiktive Franzosentheoretische erst produziert, das die Autoren im Original keineswegs miteinander gemeinsam haben. Als Sprache zwischen den Sprachen läßt sie auf ein geheimnisvolles Zwischen-Denken schließen, das nicht genau sagt, was es meint, und dabei ahnen läßt, daß es da, was es meint, nur als Ungesagtes sagen kann.⁴³

Mangelhaftigkeit, Inkompetenz und Obskurantismus – die Vorwürfe an die seit der Mitte der 1960er Jahre florierende Übersetzung von Theorie (aus Frankreich) sind schwerwiegend und im Laufe der Jahre zum Topos geworden. Noch Ulrich Raulff, selbst Übersetzer u.a. von Foucault, konstatiert in seinem *Wiedersehen mit den Siebzigern* „schwere Übersetzungs- oder richtige[] Übersetzerschicksale“:

³⁹Ebd., 8.

⁴⁰Ebd., 18 f.

⁴¹Eine kritische Rückschau auf den deutsch-französischen Austausch findet sich in Pornschlegel 2014.

⁴²Frank 1983, 8 f.

⁴³Baier 1982, 23.

Foucault zum Beispiel, dessen „Ordnung der Dinge“, die deutsche Übersetzung von *Les mots et les choses*, von schweren, den Sinn entstellenden Fehlern strotzt, ohne dass der Verlag bis heute, vier Jahrzehnte später, eine Revision unternommen hätte. Oder Barthes, der praktisch mit jedem Buch in die Hände eines neuen Übersetzers fiel und zunehmend dissonant mit sich selber wurde. Wer bei Suhrkamp erschien, durfte immerhin auf eine anständige Übersetzung hoffen; wer bei einem Berliner Kleinverlag landete, musste alle Hoffnung fahren lassen. Die Übersetzerhonorare ratifizierten die Selbstaussbeutung von Dilettanten.⁴⁴

Diese Beispiele machen deutlich: im beflissentlichen Ignorieren sowie im Eifer der Diffamierung gehen Übersetzungen sowie die Arbeit von Übersetzer*innen in unterschiedlicher Weise, aber gleichermaßen unter. In einer wie bei Frank zu beobachtenden exklusiven Behandlung von Originaltexten bleibt die „eigentümliche Sprache“ der Übersetzungen grundsätzlich außen vor. In der Konzentration auf Inhalte soll an der „Geschlossenheit“ von Terminologien nicht gerührt werden. Lediglich auf die Vermittlung des Originals beschränkt, wird Übersetzung als sekundäre Form verstanden und die Produktivität und Relevanz von Übersetzungsfragen unter den Tisch gekehrt. Wie Lawrence Venuti gezeigt hat, werden bei einer solchen Fetischisierung des Originals die Spuren von „material conditions of concepts, their linguistic and discursive forms, the different meanings and functions they come to possess in different cultural situations“⁴⁵ verwischt.

Doch entgegen der Kritik und Ablehnung von Übersetzungen in den genannten Beispielen spielt diese in der Theoriegeschichte eine wichtige Rolle, sie machen – wie Morten Paul exemplarisch anhand der frühen Übersetzungen Derridas im Suhrkamp Verlag gezeigt hat – einen eminenten Teil deutscher Theorieemphase aus.⁴⁶ Nicht als solche, sondern als (gut oder schlecht) übersetzte wird Theorie breitenwirksam und jenseits von Kennerschaft ins Spiel gebracht. Theorie wird nicht ‚importiert‘, sondern, um eine Wendung Foucaults aufzugreifen, in ihren Übersetzungen neu ‚etikettiert‘.⁴⁷ Übersetzt gelangt sie zu denjenigen Leser*innen, die nicht an der Quelle sitzen und deren Sprachfähigkeiten für das Original nicht ausreichen. Die Ausklammerung von Übersetzungen in der frühen Theorierezeption sowie deren späterer Historisierung⁴⁸ verstellt damit den Blick auf latente Rezeptionslinien, Distributions- und Zirkulationsprozesse, in denen zwar notwendigerweise mit der Geschlossenheit von Terminologien gebrochen wird, deren Eigentümlichkeit aber neue Anschlüsse überhaupt erst ermöglicht. Die

⁴⁴Raulff 2014, 71 f.

⁴⁵Venuti 1998, 106; zur feministischen Kritik an der Unsichtbarkeit von Übersetzer*innen vgl. Brown 2018.

⁴⁶In Suhrkamps „Theorie“-Reihe erscheinen bspw. zwischen 1967 und 1985 fast zur Hälfte Übersetzungen, vgl. Paul 2018, 221.

⁴⁷Vgl. Foucault 1971, 15 f.

⁴⁸Philipp Felsch schreibt über dieses Fehlen im Nachwort zur Taschenbuchausgabe von *Der lange Sommer der Theorie*: „Dass der für den Merve Verlag ebenso wichtige wie charakteristische Übersetzungsprozess und dessen Protagonistinnen und Protagonisten nicht vor kamen, gehört zu den Auslassungen, derer sich der Autor schuldig bekennt.“ Felsch 2016, 241.

umwegigen Formen der Aneignung, die Pluralität der Kontexte, Gemeinschaften und Öffentlichkeiten, in denen Übersetzungen ihre Wirkung entfalten, als Teil einer Geschichte der Theorie zu begreifen, scheint aber lohnend, liegt doch die enge Verbindung von Theorie und von Fragen der Übersetzung auf der Hand.

Theorie und Übersetzung

Die Wechselseitigkeit von Theorie und Übersetzung lässt sich in dreierlei Hinsicht deutlich machen. Zunächst an der Tatsache, dass viele Theoretiker*innen selbst übersetzerisch tätig sind oder sich als Herausgeber*innen von Übersetzungen für die Verbreitung fremdsprachlicher Werke einsetzen. Darüber hinaus erweisen sich Walter Benjamins Überlegungen in *Die Aufgabe des Übersetzers* als wichtiger und vielkommentierter Bezugspunkt in den sprachtheoretischen Entwürfen der Dekonstruktion und des Poststrukturalismus. Schließlich bilden Fragen der Mehrsprachigkeit wie der Unübersetzbarkeit selbst einen wichtigen Teilbereich avancierter Theoriebildung.

*Theorieübersetzer*innen*

Keine geringe Zahl von Theoretiker*innen ist übersetzerisch tätig, gibt Übersetzungen heraus oder setzt sich für die Verbreitung fremdsprachlicher Werke ein. Giorgio Agamben gibt, nachdem er 1981 in der Pariser Nationalbibliothek auf unveröffentlichte Texte Walter Benjamins stößt, dessen Werke im italienischen Verlag Einaudi heraus; Susan Sontag verantwortet im Jahr 1982 einen *Barthes Reader* und verfasst ein Vorwort; Jean-Luc Nancy und Philippe Lacoue-Labarthe übersetzen Fragmente der deutschen Frühromantik, Lacoue-Labarthe zusammen mit Anne-Marie Lang später auch Walter Benjamins Dissertation. Gayatri Chakravorty Spivaks Übersetzung von Derridas *De la grammatologie* erscheint 1976 auf Englisch und verstärkt das zu diesem Zeitpunkt bereits bestehende Interesse an Derrida in den USA.

Im französischen Kontext spielt insbesondere die Übersetzung des Werks Edmund Husserls eine entscheidende Rolle: Emmanuel Levinas übersetzt Husserls *Cartesianische Meditationen*, Paul Ricœur die *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*, und auch Derrida reiht sich ein in die Riege der Husserl-Übersetzer mit seiner 1962 veröffentlichten Übersetzung von Husserls Fragment „Der Ursprung der Geometrie“.⁴⁹

⁴⁹Vgl. dazu Haensler 2019.

Auch Michel Foucault setzt sich für die Übersetzung deutscher Philosophie ins Französische ein. Zusammen mit Gilles Deleuze schreibt er ein Vorwort zur Nietzsche-Übersetzung von Pierre Klossowski und übersetzt am Anfang seiner akademischen Karriere selbst mehrere Bücher ins Französische: 1954 erscheint Ludwig Binswangers Aufsatz „Traum und Existenz“ samt eines langen, einführnden Vorwortes;⁵⁰ zusammen mit Daniel Rocher übersetzt er 1958 Viktor von Weizäckers *Der Gestaltkreis*; 1970 übernimmt er Teile der Übersetzung von Leo Spitzers *Stilstudien*.⁵¹ Im Rahmen seiner Dissertation über Kant entsteht auch eine mit Anmerkungen und einer kurzen Einleitung versehene Übersetzung von dessen *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, die im Dezember 1964 bei Vrin erscheint.⁵²

Als im August desselben Jahres nach dem Vorabdruck in *Le Monde* eine Debatte über Klossowskis *Aeneis*-Übersetzung entbrennt, äußert sich Foucault in einem kurzen Text (einer Verteidigung Klossowskis) explizit zur Theorie und Praxis des Übersetzens. Im Gegensatz zu denjenigen verstörten Leser*innen, die an der Wörtlichkeit von Klossowskis Übersetzung Anstoß nahmen, erkennt Foucault in Klossowskis „vertikaler“ Übersetzung, die jedes lateinische Wort genau auf das Französische fallen lässt, einen Sprachzustand, der sich nicht in der Ähnlichkeit zwischen dem Französischen und Lateinischen einrichtet, sondern auf „der Höhlung der größten Differenz“ zwischen den Sprachen abhebt. Die Bedeutung der Wörter trete dabei zugunsten des Effekts semantischer Dopplungen zurück. Ausgehend davon unterscheidet Foucault zwei Arten von Übersetzungen. Zum einen sind dies diejenigen, die ihren Gegenstand in der Übertragung „identisch“ beließen, die „vom Ähnlichen zum Selben“ gingen. Ihnen gegenüber und in Referenz auf Walter Benjamins Überlegungen in *Die Aufgabe des Übersetzers* stellt Foucault eine Form polemischer Übersetzung, deren Aufgabe („tâche“) darin bestehe, die eigene Sprache zu zerrütten („dérourer“). Foucault setzt eine solche Aufgabe des Übersetzers auf kämpferische Weise ins Bild:

Freilich muss man zugestehen, dass es zwei Arten von Übersetzungen gibt; sie haben nicht dieselbe Funktion und auch nicht dieselbe Beschaffenheit. Die einen lassen eine Sache, die identisch bleiben soll (einen Sinn oder Schönheitswert) in eine andere Sprache übergehen; sie sind gut, wenn sie „vom Ähnlichen zum Selben“ gehen.

Und dann gibt es diejenigen, die eine Sprache gegen eine andere werfen, die den Zusammenstoß beobachten, den Einfall feststellen und den Winkel ausmessen. Sie machen den Originaltext zum Projektil und behandeln die Ankunftssprache wie eine Zielscheibe. Ihre Aufgabe ist nicht, einen anderswo entstandenen Sinn auf sich zurückzuführen; sondern durch die Sprache, die man übersetzt, die Sprache, in die man übersetzt, durcheinanderzubringen.⁵³

⁵⁰Vgl. dazu Basso 2015.

⁵¹Vgl. dazu Hiepko 2004.

⁵²Vgl. dazu Kant 1964; Binswanger 1954; Weizäcker 1958; Spitzer 1970.

⁵³Foucault 2005, 557.

Für Foucault ist Übersetzen eine aufrührerische Praxis, die sich gegen einen sprachontologischen Nationalismus und Universalismus in Stellung bringen lässt. Die dabei entstehende Korrosion der vermeintlich eigenen Sprache wird gerne in Kauf genommen. Foucault formuliert nicht nur den Anspruch, den eigenen Diskurs mit Hilfe der Übersetzung zu befeuern – ein Aspekt, der sich in vielen Theorieübersetzungsprojekten wiederfindet. In der impliziten Referenz auf Walter Benjamins Text *Die Aufgabe des Übersetzers* aus dem Jahr 1921 deutet er auch auf einen zentralen Bezugspunkt in der poststrukturalistischen und dekonstruktiven Übersetzungstheorie hin.

Walter Benjamins ‚Aufgabe des Übersetzers‘

Benjamins *Übersetzer*-Aufsatz spielt nicht nur für Foucaults Verständnis von Übersetzung eine wichtige Rolle.⁵⁴ Im Zuge der Wiederentdeckung im Rahmen verschiedener Editionsprojekte und der wachsenden internationalen Auseinandersetzung mit Benjamins Werken seit den 1970er Jahren avanciert Benjamins Nachwort zu den Baudelaire-Übersetzungen zu einer entscheidenden Referenz innerhalb der international geführten Theoriediskussion. Seit Szondi Benjamins Aufsatz gegen eine auf Treue und Gelingen fixierte „traditionelle Übersetzungstheorie“⁵⁵ in Stellung bringt, ist die Auseinandersetzung mit der *Aufgabe des Übersetzers*, den Fragen nach der spezifischen Form, dem Fort- und Nachleben von Übersetzungen, dem Verhältnis von Übersetzen und literarischem Schreiben nicht abgerissen.⁵⁶ Mit Benjamin lässt sich Übersetzen nicht nur als Verlustgeschäft verstehen, sondern auch dessen schöpferische Dimension in den Blick rücken. Benjamin verhilft der Übersetzung, als „Sprache der Sprachen“⁵⁷, zu einem neuen und eigenen Recht. Sie lässt sich, so beispielsweise Maurice Blanchot, als genuin eigene Form des Schreibens verstehen:⁵⁸

Er [Der Übersetzer, W.H.] ist der heimliche Meister der Sprachendifferenz, nicht um sie aufzuheben, sondern um sie zu nutzen, um in seiner eigenen Sprache, durch das Zufügen gewaltsamer oder subtiler Veränderungen, eine Präsenz dessen zu wecken, was an ursprünglich Differentem im Original vorhanden ist.⁵⁹

In der ausgehend von Benjamin geführten Theoretisierung von Übersetzung spiegeln sich grundsätzliche Thematiken des poststrukturalistischen und dekonstruktiven Denkens. Die Vorläufigkeit und Nachträglichkeit von Über-

⁵⁴Vgl. dazu exemplarisch Jacobs 1992; Primavesi 1998; Nägele 2002; Sauter 2014.

⁵⁵Szondi 1972, 18.

⁵⁶Hart Nibbrig 2001.

⁵⁷Hamacher 2010, 13.

⁵⁸Vgl. Liska 2014.

⁵⁹Blanchot 2011, 80.

setzung, ihr Supplementcharakter⁶⁰ und ihre vermeintliche Unoriginalität spielen in diversen Formen einer „Verunsicherung“⁶¹ hermeneutischen Verstehens eine wichtige Rolle. Wo es um Deterritorialisierungsprozesse geht,⁶² wo Sprache wie bei Lacan als „*intégral des équivoques*“⁶³ verstanden wird, wo Polysemien, Homonymien, semantische Aporien und „das Gesetz der Nicht-Übereinstimmung, der Differentialität“⁶⁴ zugunsten eines feststellbaren Sinns verhandelt werden, sind Fragen der Übersetzung sowie der (Un-)Übersetzbarkeit nicht weit.⁶⁵

So entwirft Paul de Man anhand von Benjamins *Übersetzer*-Aufsatz eine grundsätzliche „errancy of language“⁶⁶ Übersetzung wird für ihn zum Medium einer Beunruhigung der eigenen Sprache stilisiert, sie deutet auf ein „suffering of the original language“ hin:

We think we are at ease in our own language, we feel a coziness, a familiarity, a shelter in the language we call our own, in which we think that we are not alienated. What the translation reveals is that this alienation is at its strongest in our relation to our own original language, that the original language within which we are engaged is disarticulated in a way which imposes upon us a particular alienation, a particular suffering.⁶⁷

Auch Derrida nimmt Benjamins Überlegungen – in Texten wie *Des tours de Babel* oder *Qu'est-ce qu'une traduction, 'relevante'?* – zum Ausgangspunkt für sprachtheoretische und theologische Überlegungen. Der unzeitgemäße Charakter von Übersetzungen wird dabei zum exemplarischen Schauplatz dekonstruktiver Philosophie, in der die „Unmöglichkeit, des Vollendens, des Totalisierens, des Sättigens, die Unmöglichkeit, etwas zu Ende zu bringen, etwas zu vollbringen“ in den Vordergrund tritt.⁶⁸ Übersetzungsprozesse avancieren für Derrida sowie in den an die Dekonstruktion anschließenden Theorien zum Musterfall einer disseminierenden Sprache.⁶⁹ Übersetzung wird im Rahmen der in den 1990er Jahren Fahrt aufnehmenden *postcolonial studies* und der *translation studies* als grundsätzliche „Agentur der Differenz“ verstanden, „welche die trügerische Identität von Kulturen sowohl schafft, als auch sie im Zwiespalt ihrer ursprünglichen

⁶⁰Vgl. dazu Derrida 2005, 115.

⁶¹Hamacher 1988, 9.

⁶²Deleuze/Guattari 1992, 89: „Unter Übersetzung solle man nicht nur die einfache Tatsache verstehen, daß eine Sprache die Gegebenheiten einer anderen irgendwie ‚wiedergeben‘ kann, sondern vielmehr, daß die Sprache mit ihren eigenen Möglichkeiten in ihrer Schicht alle anderen Schichten wiedergeben kann und so Zugang zu einer wissenschaftlichen Weltanschauung hat“.

⁶³Lacan 2001, 490; vgl. dazu Kasper 2015.

⁶⁴Hamacher 1988, 11.

⁶⁵Vgl. dazu die Beiträge von Norbert Haas, Judith Kasper und Franziska Humphreys im vorliegenden Band.

⁶⁶de Man 2000, 33; vgl. auch Gasché 1981; Attell 2012.

⁶⁷de Man 2000, 24 f.

⁶⁸Derrida 1996, 119.

⁶⁹Vgl. dazu Spivak 1997, 67.

Nicht-Identität erneuert und vertieft.“⁷⁰ Die Beispiele machen deutlich: ‚Übersetzung und Dekonstruktion‘ ist nicht nur der Titel eines Sammelbandes aus dem Jahr 1996,⁷¹ sie gehören, wie Marc Crépon mit Blick auf Derridas Arbeiten zum Übersetzen gezeigt hat, zusammen: „La déconstruction fait, délibérément, de toute traduction une entreprise problématique, sinon même im-possible. Et, en même temps, elle appelle, elle recommande telle pratique la traduction.“⁷²

Mehrsprachigkeit, Unübersetzbarkeit

Derridas übersetzungstheoretische Überlegungen rücken dabei auch Fragen der Mutter- und Nationalsprachlichkeit in den Blick. Mehr- und Zwischensprachigkeit wird für Derrida zur methodologischen Grundprämisse eines dekonstruktiven Lesens und Schreibens:⁷³

Wenn ich das Risiko eingehen müßte – Gott behüte mich davor –, eine einzige knappe, elliptische und sparsame Definition der Dekonstruktion als ein Lösungswort auszugeben, so würde ich einfach, ohne einen Satz zu bilden, sagen: mehr als eine Sprache/nicht mehr, was einer Sprache angehört (*plus d'une langue*).⁷⁴

Was Derrida als methodologische Maxime ausruft, findet sich in verwandter Weise auch im Denken anderer Theoretiker*innen. Auch das mit Derrida in intensiver Beziehung stehende Werk Héléne Cixous' ist wesentlich mehrsprachig, arbeitet auf darstellerischer und argumentativer Ebene mit einer „Mehrsprachigkeit innerhalb des Französischen“, hebt auf „übersetzungsphilosophischen Erkundungen“ ab.⁷⁵ Deleuze und Guattari entwerfen in *Milles Plateaux* eine Stilistik und Poetik der Zwei- und Mehrsprachigkeit, aus der in verschiedenen Künsten eine „erweiterte Chromatik“, eine „verrückte Produktion von Geschwindigkeiten und Intervallen“ hervorgeht.⁷⁶ Mehrsprachigkeit, als Befreiung von der eigenen Sprache, wird zur Möglichkeit von sprachlicher Intensitätsproduktion:

Zweisprachig sein, vielsprachig, aber in ein und derselben Sprache, sogar ohne Dialekt oder Mundart. Ein Bastard sein, ein Mischling, aber durch Veredelung der Rasse. Dann

⁷⁰Haverkamp 1997, 7.

⁷¹Vgl. Hirsch 1997; vgl. auch Gondek 1996.

⁷²Crépon 2008, 39.

⁷³Vgl. dazu die Beiträge von Oliver Precht und Caroline Sauter im vorliegenden Band.

⁷⁴Derrida 1988, 31.

⁷⁵Vgl. dazu den Beitrag von Esther von der Osten im vorliegenden Band; vgl. auch Derrida/Cixous 2007, 60–69.

⁷⁶Deleuze/Guattari 1992, 136.

produziert der Stil Sprache. Dann wird die Sprache intensiv, ein reines Kontinuum von Werten und Intensitäten.⁷⁷

Die Wechselseitigkeit von Dekonstruktion und Übersetzung, die Produktivität von Mehrsprachigkeit und Übersetzungsprozessen wird auch in Projekten deutlich, die an Derridas, Cixous' und Deleuze/Guattaris Überlegungen anzuschließen versuchen. Barbara Cassin hat Derridas Diktum *plus d'une langue* als einen der Ausgangspunkte ihres Wörterbuchs *Dictionnaire des intraduisibles* bestimmt. Europäische Philosophie wird dabei nicht begriffsgeschichtlich gedacht, sondern erfährt eine übersetzungsgeschichtliche und -theoretische Wendung:

To speak of *untranslatables* in no way implies that the terms in question, or the expressions, the syntactical or grammatical turns, are not and cannot be translated: the untranslatable is rather what one keeps on (not) translating. But this indicates that their translation, into one language or another, creates a problem, to the extent of something generating a neologism or imposing a new meaning on an old word. It is a sign of the way in which, from one language to another, neither the words nor the conceptual networks can simply be superimposed.⁷⁸

Cassin versteht Unübersetzbarkeiten und babylonisches Chaos als Chance, geht es ihr doch darum, mit einem sprachontologischen Nationalismus, einem *Globish English* und logischen Universalismus im Bereich der Philosophie zu brechen.⁷⁹ Das Funktionieren und Scheitern von Übersetzungen wird dabei nicht übergangen und unsichtbar gemacht, sondern als ein zentraler Bestandteil der Philosophie- und Theoriegeschichte herausgestellt.⁸⁰ Wie fruchtbar eine solche Herangehensweise nicht nur für die Komparatistik und Literaturtheorie sein kann, haben die Arbeiten von Emily Apter gezeigt, in denen Figuren der „non translation, mistranslation, incomparability und untranslatability“ zu einem „theoretical fulcrum“ in der Diskussion um Welt- und Globalliteraturgeschichte avanciert.⁸¹

Theorieübersetzungsgeschichte

Doch was zeichnet Theorieübersetzungen aus und was kann ihre Historisierung leisten? Ich möchte einige Spezifika von Theorieübersetzungen beschreiben, um daran anschließend mögliche Schwerpunkte ihrer Historisierung zu skizzieren.

⁷⁷Ebd., 137; zum Verhältnis von sprachlicher Intensität und Übersetzung vgl. auch Hamacher 2001.

⁷⁸Cassin 2014, XVII.

⁷⁹Cassin 2016.

⁸⁰Vgl. dazu Geulen 2015.

⁸¹Apter 2013, 3; auch Galin Tihanov beschreibt die Diskussionen um *World Literature* als Erbe einer theoretisch ausgerichteten Literaturwissenschaft, vgl. Tihanov 2019, 175–187.